

Jüdisches Leben in Deutschland

Von Niklas Gohrbandt

HERFORD (HK). Es war seit langem der erste Präsenzabend der Reihe „Philosophier-Lust“ und gleichzeitig der letzte. Nach vier Jahren kamen die Philosophieabende des Publizisten Michael Girke in Kooperation mit dem städtischen Museum zu ihrem Ende. Am Donnerstagabend sprach er mit dem Vorsteher der jüdischen Gemeinde Herford-Detmold, Prof. Matitjahu Kellig, über jüdisches Leben in Deutschland.

In diesem Jahr feiert die Bundesrepublik 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland. „Eigentlich sind es 1700 Jahre jüdisches Leben nördlich der Alpen,“ ergänzte Kellig, Umso mehr Grund, den letzten Abend der Reihe diesem Thema zu widmen. Allerdings ging es thematisch um mehr, als der Titel „Nachdenken über jü-

disches Leben in Deutschland“ verriet.

„Ich erinnere mich an eine Veranstaltung in der Synagoge, in deren Vorlauf reges Treiben in den Räumlichkeiten herrschte. Herr Kellig setzte sich ans Klavier und begann zu spielen und es lag plötzlich etwas wie Magie in der Luft“, leitete Girke das Gespräch ein. Anschließend demonstrierte Kellig, Dozent für Klavier und Kam-

mermusik im Ruhestand, was Girke meinte, und begrüßte die rund 25 Gäste mit Interpretationen von Bach.

Über die Musik kam der Einstieg ins heutige Lebensgefühl von Jüdinnen und Juden in Deutschland. So erzählte Kellig, er werde oft als „jüdischer Pianist“ bezeichnet, was ihm missfalle: „Bei einem nicht-jüdischen Künstler heißt es ja auch nicht ‚katholischer Pianist‘.“

Aus seinen weiteren Erzählungen ließ sich entnehmen, dass er in seiner Vita deswegen oft Position beziehen musste. Als die Hochschule für Musik in Detmold ihren ehemaligen Dozenten Martin Stephani in einer Feierwoche ehren wollte, ging Kellig auf die Barrikaden, da Stephani unter anderem die Musikkapellen der Waffen-SS aufbaute und in der „Leibstandarte Adolf Hitler“ tätig war, dem Kern der Waffen-SS und Hitlers Vorzeigesoldaten. Die Hochschule arbeitete anschließend ihre eigene Geschichte auf.

Und während eines Gerichtsprozesses gegen einen Rechtsextremisten kontrollierten Kelligs Begleiter das WC, bevor sie ihn selbst hineingehen ließen. Dennoch antwortete Kellig auf die Frage, ob Israel für ihn im Notfall eine Zuflucht sein könnte: „Ich bin Deutscher.“



Publizist Michael Girke (links) sprach mit Matitjahu Kellig über jüdisches Leben in Deutschland.

Foto: Niklas Gohrbandt